HOTEL
HOTEL

»Glücksfall für einen Architekten«

Architekt Helmut Kleine-Kraneburg über den Prozess der Ideenfindung für die Gestaltung des Leitz-Park III

→ **LFI: Herr Kleine-Kraneburg, mit dem derzeitigen Ensemble am Leitz-Park haben Sie schon ordentlich vorgelegt und die Definition von „Gewerbegebiet“ um einen neuen, öffentlichkeitswirksamen Akzent bereichert. Wie haben Sie sich der Herausforderung „Leitz-Park III“ genähert?**

Kleine-Kraneburg: Die Funktionen standen ja ungefähr fest, und so haben wir zunächst abstrakt das Grundstück analysiert: Wo liegen Schwerpunkte, wo sind Baugrenzen? Die südliche Gebäudegrenze ist ja ziemlich lang – das war der eine Bezugspunkt. Der andere war: die mögliche Fortführung des Platzes, auf dem auch das Café Leitz steht. Sollte man hier eine U-Form generieren? Und eine lockere Bebauungsstruktur, die sich am fortgeführten Platz entlangzieht? Doch das war letztlich nicht zwingend genug. Weil der Platz schon jetzt eine Größe hat, die in einer möglichen Fortsetzung dann nicht mehr zu beherrschen gewesen wäre. Also war die Frage: Was müsste wie wiederholt werden, um einen schlüssigen Gesamteindruck zu erzeugen – die Kreise, die Rechtecke? Damit haben wir zunächst experimentiert, das Hotelgebäude als Schwerpunkt gesetzt, vis-à-vis dem Leica-Gebäude, um einen Zweiklang zu erzeugen, die Akademie, das Museum als Rundbau konzipiert ... Aber letztlich hat sich das Zitieren der Kreisform als nicht tragfähig erwiesen, es wurden problematische Freiflächen generiert, es entstand keine Kante zur Grundstücksgrenze hin, und deswegen haben wir gesagt: Wir müssen die Großform stärken.

Was bedeutet das?

Dass wir das Thema der Rundungen dann so aufgefasst haben, dass wir damit zwar die Funktionen belegt haben, aber integriert in einen Kontrapunkt zum Bestehenden: in einen Kubus von 100 mal 100 Metern, der praktisch ein Multifunktionsgebäude ist. So hätte man eine Klärung der Raumsituation erreicht, man hätte das Thema dann so ausgearbeitet, dass dieser Kubus mal

Die Architekten: Martin Gruber (links) und Helmut Kleine-Kraneburg

Freiflächen hätte, mal ausgehöhlt wäre und mal nicht; sehr ornamental und gleichzeitig wie ein Monument wirkend.

Was sagte der Bauherr dazu?
Es hat ihm im Prinzip schon gefallen, aber er äußerte die Befürchtung, dass das Ganze etwas zu opulent für den Standort wirken könnte. Dann hatten wir ein intensives Werkstattgespräch, und dabei brachte Andreas Kaufmann die italienischen Bezüge zur Sprache – Montalcino, Montepulciano; in der Konsequenz haben wir die Aufgabe noch einmal komplett neu aufgefasst und das Projekt in Bezug gesetzt zu dem berühmten Platz in Siena. Das ist ja Städtebau par excellence, und daran haben wir uns orientiert und ebenfalls ein städtebauliches Ensemble entworfen.

Wodurch zeichnet sich das aus?
Zentral ist das Thema der Aufweitung durch einen Platz, der Durchwegung, der Durchwanderung. Die Schaffung einer Atmosphäre durch enge Gassen, Sichtachsen, Bewegungsachsen, eine funktionale Durchmischung im Sinne des „inhomogenen“ städtebaulichen Ansatzes, auf den der genannte Italien-Bezug verweist. Im Zuge der Bearbeitung dieser Themen haben wir auch die Gebäude noch in vielerlei Hinsicht modifiziert. Die sind ja nicht rechteckig, sondern weisen in der Lage zueinander und in ihrem Beschnitt viele geometrische Bezugslinien auf, die einen harmonischen Mehrklang erzeugen. Je nachdem, aus welcher Gasse Sie kommen, sehen Sie, wie sich die Gebäudekanten gegenseitig bedingen und sich stets unterschiedliche Perspektiven auf den zentralen Platz eröffnen.

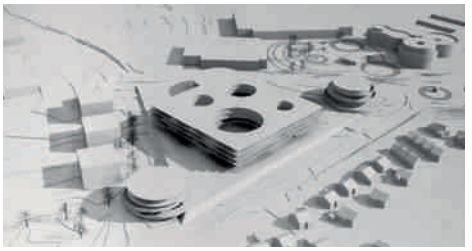
Welche Funktionen erfüllt dieser?
Er ist vor allem auch auf das Hotel ausgerichtet. Es war Andreas Kaufmann sehr wichtig, dass dieser Platz nicht nur Platz ist, sondern eine Wegeführung aufweist, dass er signalisiert: Hier fährt man vor, um im Hotel abzusteigen.

Geplantes Leica-Museum mit begehbarem „Spiegelokular“: markantes Signet

Was haben Sie sich für das Museumsgebäude überlegt, das ja ein nicht minder zentrales Element des Ensembles sein wird?
Da konzipieren wir einen markanten Zugang mit großem Foyer; neben Ausstellungsfläche wird es im Erdgeschoss einen Outlet Store und ein Fotostudio geben. Über eine Treppe erschließt sich dann die Museumsfläche komplett, und im Geschoss darüber werden die Räume der Leica Akademie liegen. Dort oben hatten wir von vornherein eine tiefgezogene Loggia vorgesehen – in einer Sichtachse zum Leica-Hauptgebäude. Aus der Loggia ist dann im Zuge der Planung ein Element mit „fotografischem“ Bezug geworden: gleichsam ein begehbares Spiegelokular. Man kann heraustreten – aber auch über die Spiegelelemente von den Akademieräumen her sehen, was draußen vorgeht, zum Beispiel auch am Leica-Gebäude. Simpel, aber wirkungsvoll. Und ein schönes Signet für das Museumsgebäude.

Beschränkt sich Ihre Rolle auf den architektonischen Entwurf?
Wir sind als Generalplaner beauftragt und kümmern uns als solche mit hohem Umsetzungsanspruch um jedes Detail bis zum letzten Lichtschalter. Das ist natürlich eine hohe →

Verantwortung, der wir uns aber gern stellen. Und ebenso der Kritik des Bauherren. Wir denken nicht nur in Architektur, sondern, sobald die ersten Planungen vorliegen, auch in Material – wie man etwas umsetzen kann. Denn was nützen schöne Entwurfsbilder, wenn es dann aus Sachzwängen ganz anders ausfällt? Daher gehört zu unserer Arbeit, zum Beispiel zig Expertisen nur dazu anzufertigen, wie einzelne Fugen verlaufen, wie die Betonteile dafür gefertigt sein müssen. Mag banal klingen, ist aber höchste Präzisionsarbeit. Wie es eben zu Leica passt. Betrachten Sie den Turm des Leica-Gebäudes einmal genau, dann sehen Sie es. Und das möchte ich noch sagen: Mit jemand wie Andreas Kaufmann in unzähligen Werkstattgesprächen zusammenzusitzen, der nicht mit seinen Einwänden hinterm Berg hält, aber zugleich ganz der kreativen und planerischen Arbeit unseres Büros vertraut – das ist ein Glückfall für einen Architekten.



Stationen einer kreativen Annäherung: vom Zitieren des Kreis-Themas über dessen Integration in eine geschlossene Großform hin zum Platz-Ensemble